

Zähmung widerspenstiger Christen?

Die Enzyklika „Mirari vos“ Papst Gregors XVI. vom 15. August 1832, heute noch bekannt als das erste päpstliche Dokument, in dem die Gewissens-, Meinungs- und Pressefreiheit in aller Schärfe verurteilt wird, beginnt mit einem Klageruf des Papstes über die „Hartnäckigkeit“ der „Aufrührer“. Weder „lang andauernde Straflosigkeit“ noch „Nachsicht“ und „langmütige Güte“ hätten sie besänftigen können, im Gegenteil, ihre „zügellose Wut“ sei dadurch nur noch gesteigert worden. Daher müsse der Papst sie jetzt „mit dem Stock“ strafend zähmen.

An diesem Text fällt nicht nur die Sprachpolemik mit ihren verbalen Diffamierungen auf. Bemerkenswert ist vor allem das Zitat aus dem 1. Korintherbrief (4, 21), das aber den Sinn des dort Gemeinten in sein Gegenteil verkehrt. Paulus stellt nämlich die Frage: „Was zieht ihr vor: Soll ich mit dem Stock zu euch kommen oder mit Liebe und im Geist der Sanftmut?“ Daß diese Frage nur rhetorisch oder auch ironisch gemeint sein kann, zeigt sich schon daran, daß Paulus den „Stock“ als Gegensatz zur Liebe versteht und damit als unvereinbar mit dem Evangelium, das ja eine Botschaft der Liebe ist.

Gregors Drohung mit dem „Stock“ steht symbolhaft für die Methoden römischer Kirchenregierung bis in unser Jahrhundert hinein. Den Willen zu einer Wende dokumentiert ebenso symbolhaft das Wort Johannes' XXIII. in der Eröffnungsansprache des Zweiten Vatikanischen Konzils, daß die Kirche heute vom „Heilmittel der Barmherzigkeit“ und nicht mehr von der „Strenge“ Gebrauch mache. Das Konzil wollte diesem anderen, neuen Stil in der Kirche zum Durchbruch verhelfen: Problemlösung nicht durch Weisungen und Dekrete oder gar Strafandrohungen von oben, sondern durch einen „offenen, aufrichtigen Dialog“, der von „gegenseitiger Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht“ getragen ist.

Betrachtet man die Methoden, mit denen seit einigen Jahren versucht wird, Meinungen und Strategien der Kirchengipfel durchzusetzen, dann scheint man wiederum den gregorianischen Stock hervorholen zu wollen, scheint ihm jedenfalls größere Wirksamkeit zuzutrauen als der von Papst Johannes beschworenen Barmherzigkeit und dem vom Konzil geforderten Dialog. Das neueste Beispiel ist die Ernennung des Bischofs der österreichischen Diözese St. Pölten. Der bisherige Bischof Franz Zak, der seinen Rücktritt eingereicht hatte, erfuhr die Bestellung des Nachfolgers aus dem Rundfunk. Der neuernannte Bischof war nicht nur in der Liste des Domkapitels nicht enthalten, er war auch in den Gesprächen Bischof Zaks mit den entsprechenden Instanzen über die Nachfolgeregelung nie genannt worden, ja man forderte ihn von seiten der Nuntiatur auf, entsprechende Gerüchte zu dementieren.

Diese Methoden, einen gewünschten Kandidaten durchzusetzen, sind nicht neu. Sie wurden schon bei einer Reihe von Bischofsnennungen der letzten Jahre praktiziert: Ohne jede Berücksichtigung der Vorschläge der Ortskirche, ohne Information der dort Verantwortlichen, statt dessen bewußte Irreführung durch den Nuntius oder durch römische Stellen. Was jetzt bestürzt, ist die Intransigenz, mit der wieder in derselben Weise gehandelt wird, obwohl die öffentliche Diskussion auch dem hartnäckigsten Verfechter römischer Interessen gezeigt haben müßte, wie sensibel die Menschen hier reagieren. Sie sehen in solchem Vorgehen nämlich mit Recht einen massiven Verstoß nicht nur gegen die fundamentalsten Grundsätze eines menschlichen Umgangs miteinander, sondern auch gegen die vom obersten Lehramt der Kirche selbst verkündeten Prinzipien der Bedeutung der Ortskirchen und der Mitverantwortung aller, also der kirchlichen *Communio*, von der alle so beschwörend sprechen.

Die Verantwortlichen hätten auch wissen müssen, daß die Bischofsnennungen, die gegen den Willen der Ortskirche durchgesetzt wurden, das angestrebte Ziel nirgends erreicht haben: weder die Disziplinierung der vermeintlich aufsässigen Christen noch deren gehorsame Unterwerfung, weder die Versöhnung der verschiedenen Gruppen noch die Einheit unter dem neuen Bischof, sondern Aufbegehren und Protest oder Resignation. Und weil diese Bischöfe sich nicht um Verständigung und Versöhnung bemühen, sondern für eine Richtung Partei ergreifen und dieser zum Sieg verhelfen wollen, alle Andersdenkenden aber an den Rand der Kirche, wenn nicht aus ihr hinausdrängen, verstärken sie nur die Polarisierung, die sie doch eigentlich überwinden sollten.

Die Schläge des „Stocks“, mit denen Gregor XVI. Widerspenstige zu zähmen meinte, gehen heute ins Leere. Sie bewirken das Gegenteil des Gewollten, ja wenden sich gegen ihren eigenen Herrn. Es ist ein Zeichen für schwerwiegende Kommunikationsstörungen in der Kirche, daß zu viele Verantwortliche diesen Sachverhalt nicht wahrnehmen oder nicht wahrhaben wollen und so erst recht den Widerspruch hervorrufen, den sie beseitigen möchten.

Oder ist der Vergleich mit Gregors „Stock“ unbegründet? Eugenio Corecco, heute Bischof von Lugano, beklagte schon 1969, daß allzu häufig „die Ernennung eines Bischofs trotz ihrer vitalen Bedeutung für eine ganze Ortskirche einzig auf Grund eines Spiels von Beziehungen, Bekanntschaften, persönlichen Einflüssen und privaten Interessen zustande kommt“. Sollten solche Motive auch heute eine entscheidende Rolle spielen, wäre der Vorwurf unberechtigt, Bischofsnennungen würden als Instrumente der Disziplinierung eingesetzt. Dann stünde die Mißachtung der Ortskirche im Dienst anderer Interessen, die jedoch nicht weniger verwerflich sind und bei den Menschen nicht weniger verheerend wirken. Wenn die für Bischofsnennungen Zuständigen ihr Ansehen wiederherstellen wollen, dann müssen sie den Weg einschlagen, den das Konzil gezeigt hat: Dialog, Offenheit und Transparenz.

Wolfgang Seibel SJ